

„Zwischen ‚Kirche‘ und ‚Welt‘? Diskurse über den Wertewandel im Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) (1947-1976)“

Die ‚Lust am Diskurs‘ als signifikante Begleiterscheinung der unter dem Begriff ‚Wertewandel‘ gebündelten gesellschaftlichen Transformationsprozesse wird, so lautet der Ausgangspunkt der Dissertation, auch vor den Toren katholischer Kirchen, vor Pfarr- und Vereinsheimen nicht halt gemacht haben.

Mit dem Wissen um die öffentlichen Auseinandersetzungen bezüglich der ‚Pillenenzyklika‘ *Humanae Vitae*, vor dem Hintergrund des während des Zweiten Vatikanischen Konzils formulierten Anspruchs der katholischen Kirche, sich fortan der ‚Welt öffnen‘ zu wollen, war, so die Annahme, auch in den kirchlichen Institutionen mit Diskussions- und Diskurspotential zu rechnen.

Die Dissertation widmet sich daher der folgenden Fragestellung: Wie viel ‚Platz‘ gestand die Amtskirche der ‚Welt‘, beziehungsweise ‚weltlichen‘ Themen, seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil im Raum ‚Kirche‘ zu, beziehungsweise wie viel Platz nahm sich die ‚Welt‘ einfach selbst? Wie reagierte die Amtskirche auf die damit verbundenen Veränderungen und welche Konsequenzen ergaben sich daraus für katholische Vereine und Verbände, die sich zwischen ‚Welt‘ und ‚Kirche‘ bewegten?

Zur Methodik:

Die Dissertation geht diesen Leitfragen exemplarisch am Beispiel des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) nach und legt damit besonderes Augenmerk auf die größte organisatorische Einheit katholischer Jugendarbeit.

Als Repräsentant und Interessenvertreter seiner Mitglieder fungierte der BDKJ nicht nur sowohl nach ‚außen‘ als auch nach ‚innen‘ als Verbindungs- und Vermittlungsglied zwischen der Amtskirche und seinen Mitgliedsverbänden, sondern verfügte über einen großen Stamm an Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie die entsprechende organisatorische und administrative Infrastruktur und damit über umfangreiches Quellenmaterial. Auf diese Weise konnten sowohl kurzfristige als auch langfristige Entwicklungen nachgezeichnet und beurteilt werden.

Um darlegen zu können, wie sich die ab Mitte der 1960er Jahre immer deutlicher zutage tretenden gesellschaftlichen Veränderungen auf katholische Jugendarbeit, ihr Selbstverständnis sowie ihr Verhältnis zur Amtskirche, besonders in Bezug auf geschlechterspezifische Themen auswirkten, zeichnet die Studie für einen Zeitraum

von mehr als dreißig Jahren zum einen die Organisationsgeschichte des BDKJ nach, richtet ihren Fokus darüber hinaus aber vor allem auf die Genese geschlechterrelevanter Diskurse. Dabei stand im Besonderen die Frage im Vordergrund, wie der BDKJ als Dachverband der katholischen Jugendorganisationen mit den, oftmals gegensätzlichen Werte- und Normenvorstellungen umging.

Als Diskursschwerpunkte ergaben sich im Zuge der Quellenrecherche folgende Themen:

- Männer- und Frauenbilder
- Koedukation als Option katholischer Jugendarbeit
- Sexualerziehung im BDKJ

Ergebnisse:

Sowohl die Nachzeichnung der innerverbandlichen Entwicklung des BDKJ als auch die Analyse der im BDKJ geführten geschlechterrelevanten Diskurse des gesellschaftlichen Wandels zeigen auf, dass der Bund innerhalb weniger Jahre in Bezug auf seine Bildungsarbeit sowohl methodisch als auch inhaltlich einen Perspektivwechsel vollzog.

Besonders erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang das, – bezogen auf den gesamten Untersuchungszeitraum – relativ enge Zeitfenster von etwa fünf Jahren (1965-1970), in denen sich die größte Wandlungsdynamik bündelte: Nicht nur fielen die gravierendsten Veränderungen, die der BDKJ bezüglich seiner Einstellung zu den untersuchten Diskursschwerpunkten durchlief in diese Phase, auch die Art und Weise der Kommunikation zwischen den Akteuren veränderte sich in diesem Zeitraum am eindrucklichsten.

Die Gründe für diese Entwicklungen liegen zweifelsohne im zeitlichen Zusammenfallen von gesellschaftlichem und kirchlichem Wandel. Entsprechend lassen sich für alle Veränderungen, die der BDKJ im Laufe der Jahre auf organisatorischer wie konzeptioneller Ebene vollzog, stets sowohl gesellschaftliche Einflüsse als auch deutliche Anzeichen kirchlicher Neuorientierung im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils ausmachen. Eine Grenze zwischen ‚kirchlichen‘ und ‚weltlichen‘ Themen war insbesondere in dieser Phase schließlich kaum noch auszumachen: Was öffentlich diskutiert wurde, war auch Gegenstand von Diskussionen im BDKJ und umgekehrt.

Als Folge der intensiven Auseinandersetzungen erfuhren gleichermaßen alle in der Dissertation behandelten Diskursbereiche (Männer- und Frauenbilder, Koedukation sowie Sexualität und Partnerschaft) hinsichtlich ihrer pädagogischen Ausrichtung zwar langsame, aber dennoch stetige ‚Kurskorrekturen‘, die die Grenzen amtskirchlicher Vorgaben zwar ausreizten, zumeist aber nicht überschritten.

Besonders das Themenfeld „Sexualität und Partnerschaft“ brachte für alle beteiligten Akteure die größten Herausforderungen und das stärkste Konfliktpotential mit sich:

- Für den BDKJ:

Hatte der BDKJ seine Sexualerziehung bis in die 1960er Jahre hinein auf der Vermittlung von Prinzipien wie Selbstbeherrschung und Zucht gegründet und als pädagogisches Mittel vorwiegend auf Mahnung und Belehrung gesetzt, so sah er sich nun vor die schwierige Aufgabe gestellt, das was jahrzehntelang als unnatürlich und indiskutabel gegolten hatte, nun als positiv und natürlich erscheinen zu lassen. Zwar hatte auch die Amtskirche signalisiert, man solle von der „alten Leibfeindlichkeit“ abrücken und die Sexualpädagogik ‚moderner‘ gestalten, trotzdem befand sich der BDKJ hinsichtlich der Neuausrichtung in einem Dilemma: Es war in diesem Zusammenhang vor allem das strikte ‚Nein‘ der Amtskirche zum „vorehelichen Sexualverkehr“, das den BDKJ bezüglich der Modernisierung seiner Sexualpädagogik vor eine unlösbare Aufgabe stellte. Dabei sahen die Verantwortlichen – und in diesem Zusammenhang hatte der BDKJ innerhalb weniger Jahre einen erstaunlichen Perspektivwechsel vollzogen – das Hauptproblem nunmehr weniger bei der bis dato als „sexualisiert“ und demoralisiert geltenden Jugend, sondern vielmehr bei den als zu strikt erachteten Vorgaben der Amtskirche. Insbesondere die Diskussionen zum Jugendgruppenalltag lassen in diesem Zusammenhang eine deutlich voranschreitende Ausdehnung von Grenzen in Bezug auf die Diskussionsinhalte erkennen.

Der BDKJ stand damit sprichwörtlich ‚zwischen den Stühlen‘ und konnte weder der einen noch der anderen Seite gerecht werden.

- Für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen:

Nicht erst ab der zweiten Hälfte der 1960er Jahre fühlte sich ein Teil der katholischen Jugend von BDKJ und Amtskirche unverstanden und bevormundet. Mit offenem Protest und konkreten Forderungen reagierten die Jugendlichen allerdings erst ab den späten 1960er Jahren.

Nach dem Abflauen der öffentlichen Diskussionen und mit der Erkenntnis, die Amtskirche werde auch zukünftig nicht von ihren moralischen Prinzipien etwa in Bezug auf die Erlaubnis vorehelichen Sexualverkehrs abweichen, entwickelte ein Teil der katholischen Jugend schließlich eine eigene Strategie im Umgang mit den kirchlichen Moralvorstellungen: Sie blendeten ihr Privatleben und die damit eigentlich verbundenen Vorschriften als für ihr kirchliches Leben, für ihren persönlichen Glauben irrelevant aus.

- Für die Amtskirche:

Spätestens auf dem Essener Katholikentag und den öffentlichen, meist ablehnenden Debatten zur Enzyklika „*Humanae Vitae*“ war klar geworden, dass sich das Themengebiet „Sexualität und Partnerschaft“ endgültig zu *dem* Reizthema der katholischen Kirche entwickelt hatte. Nicht zuletzt zeigte sich besonders in diesem Zusammenhang in Form offener Kritik und zunehmender Abkehr vieler Gläubiger von der Kirche ein deutlicher Autoritätsverlust der Amtskirche. Zwar hatte der Episkopat – gemäß der während des Zweiten Vatikanischen Konzils entwickelten neuen Leitlinien – zum verstärkten ‚Dialog‘ mit den Laien aufgerufen und insbesondere den BDKJ aufgefordert, sie über die „Probleme der jungen Generation“ zu informieren, die Antworten, sowohl von Seiten des BDKJ als aus Richtung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen fielen allerdings ab den späten 1960er Jahren deutlich schärfer aus, als es die Amtskirche erwartet hatte.

Am Beispiel der Auseinandersetzungen um den in ‚wilder Ehe‘ lebenden Bundesleiter der KJG Dieter Filsinger zeigte sich das hohe Konfliktpotential des Themas nochmals deutlich: Die Dissertation weist in diesem Kontext nach, dass Teile der KJG Filsingers Wahl bewusst zur Provokation des Episkopats genutzt hatten. Dabei ging es weniger um den Versuch, die eigenen Werte- und Normenvorstellung hinsichtlich des vorehelichen Zusammenlebens durchzusetzen, als vielmehr darum, gegen die von der KJG als unzumutbar wahrgenommene „Fremdbestimmung durch die

Bischöfe“ vorzugehen. Besonders die Drohung, den Konflikt öffentlich zu verhandeln, zeigt, dass das Thema „Sexualität und Partnerschaft“ inzwischen als Achillesferse der katholischen Kirche gehandelt und als effektives Druckmittel begriffen wurde.

Die Bischöfe reagierten auf Angriffe dieser Art, beziehungsweise das Infragestellen ihrer moralischen Vorgaben schließlich ‚nach außen‘ weiterhin mit Gesprächsbereitschaft, ‚nach innen‘ mit dem deutlichen Hinweis auf ihre Entscheidungshoheit bezüglich der „Kirchlichkeit“ katholischer Organisationen. Obwohl der Episkopat damit letztendlich am längeren Hebel saß und die Thematik um das Themengebiet „Sexualität und Partnerschaft“, so scheint es, auszusitzen versuchte, lassen die Debatten zu Sexualität und Partnerschaft, zu Autorität und Kirchlichkeit sowie der zunehmend rauere Ton dennoch deutliche Grenzverschiebungen in Bezug auf das hierarchische System der katholischen Kirche erkennen.

Fazit/Ausblick:

Der BDKJ kann mit all seinen Veränderungen auf organisatorischer sowie pädagogischer Ebene als ein Beispiel der Auswirkungen gesellschaftlichen, aber auch innerkirchlichen Wandels auf das System katholische Kirche gewertet werden. Die im Rahmen der Dissertation erfolgte Langzeitperspektive auf die Diskursverläufe zeigt dabei eine stetig zunehmende Komplexität der wechselseitigen Durchdringung, aber auch Grenzziehung von ‚kirchlichem‘ und ‚gesellschaftlichem‘ Raum.

Spannend dürfte nun der Blick auf weitere der in der katholischen Kirche so zahlreich vertretenen Vereine und Verbände sein, besonders aber der Blick auf den Episkopat selbst. Bislang teils durch Sperrfristen, beziehungsweise noch nicht erfolgte Erschließung der Quellenbestände unberücksichtigtes Quellenmaterial wird im Zusammenhang der immer noch in weiten Teilen unbeantworteten Frage nach der Teilhabe und dem Umgang der katholischen Kirche und Amtskirche an den gesellschaftlichen Transformationsprozessen mit Sicherheit weitere Erkenntnisse liefern können. Dass in diesem Zusammenhang die Geschlechterperspektive als lohnendes Instrument der historischen Analyse unbedingt berücksichtigt werden sollte, belegen die Ergebnisse dieser Dissertation: Es war vor allem die „Geschlechterfrage“ in all ihren Facetten, die dem „Raum Kirche“ die größten Risse eingebracht hatte.